

Elżbieta Mączyńska

Die Ökonomie und der zivilisatorische Umbruch

Einleitung

Die Jahre 2008 bis 2009 werden sicherlich als ein Zeitraum außergewöhnlich heftiger Auseinandersetzungen über die Rolle einzelner ökonomischer Strömungen und Schulen bei der Gestaltung der Wirtschaftsordnung eingehen. Obschon die Kontroversen und die Diskussionen zu diesem Thema schon lange währen, so haben sie sich gegenwärtig doch spektakulär verschärft, vor allem unter dem Einfluss der seit 2007 in den USA einsetzenden und bis heute anhaltenden tiefreichenden Wirtschaftskrise. Die Ökonomen werfen sich gegenseitig Fehler vor, die zu einem bedrohlichen Ungleichgewicht im Weltwirtschaftssystem sowie zu wirtschaftlichem Chaos führten. Die Krise hat die Reputation der Ökonomie als Wissenschaft deutlich beschädigt¹. Bereits die Titel der zu diesem Thema publizierten Texte sprechen für sich. Und so fragt der im Jahre 2008 für den Bereich der Wirtschaftswissenschaften mit dem Nobelpreis ausgezeichnete *Paul Krugman*: „warum die Ökonomen nichts begriffen haben?“, und hebt dabei auf das bedrohliche Syndrom des *casino finance, shadow banking system* sowie die damit verbundene „Rückkehr zur Krisenwirtschaft“ [Krugman, 2008, 2009a] ab. In seinem Buch unter dem Titel *The Return of Depression Economics and the Crisis of 2008* analysiert er die Finanzkrisen, die in den letzten Jahren in der Weltwirtschaft auftraten und macht hierfür vor allem die neoliberale Doktrin sowie die Vertreter der sog. *Chicagoer Schule* [Krugman, 2009b] verantwortlich. Den Kritikern des Neoliberalismus schließen sich auch andere Nobelpreisträger an, u. A. *Joseph Stiglitz* und *George Akerlof*. Die Kritik des Neoliberalismus und der *Chicagoer Schule* stößt allerdings auf scharfe Reaktionen und Entgegnungen nicht nur seitens der scientific society. Verteidigt wird diese Strömung hingegen von Robert Lucas [Lucas, 2009]. Auf die Thesen *Krugmans* reagierte *John H. Cochrane*, ein Repräsentant der *Chicagoer Schule* und Professor der Finanzwissenschaften, besonders scharf (*How did Paul Krugman get it so wrong?*). Er wirft *Krugman* u. a. einen übertriebenen, unkritischen Glauben an den staatlichen

¹ *What went wrong with economics. And how the discipline should change to avoid the mistakes of the past* [2009], „The Economist“, July 16th 2009.

Interventionismus vor (“*Still looking for a free lunch*”)². Dieser Debatte schloss sich in Polen *Stanisław Gomułka* [2009] an, indem er diese Meinung teilte.

Die Auseinandersetzungen zum Thema Ökonomie machen deutlich, dass „keine Theorie besser ist als die andere“, worauf u.a. der bekannte Ökonom, Professor der Ökonomie und Mitglied des House of Lords, *Robert Skidelsky*, aufmerksam macht [2009]³. Gleichzeitig stellt dieser Autor aber auch fest, dass die *Chicagoer Wirtschaftsschule* „noch nie so schwach und ratlos war wie heute“. Ferner meint er, dass „sie dies durchaus verdient hat“.

Die Diskussionen verweisen auf die zeitgenössischen Dilemmata in der Ökonomie sowie auf ihre weißen Flecken. Die Dilemmata betreffen vor allem die Anwendbarkeit und die Aktualität einzelner Strömungen in der Ökonomie sowie ihre Verhältnismäßigkeit angesichts der sich gegenwärtig ungewöhnlich dynamisch verändernden Wirklichkeit. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob es die gegenwärtig intensiv geführten Debatten gäbe, wenn es nicht zur globalen Krise gekommen wäre. Dies ist gleichzeitig die Frage danach, ob die Krise den Glauben an die Mainstream-Ökonomie in Frage stellt, oder ob die Ursachen für die Abnahme dieses Glaubens ein tieferes, von der Krise unabhängiges Fundament haben, das mit dem sich gegenwärtig vollziehenden zivilisatorischen Umbruch und einem Zustand des „gestörten Gleichgewichts“ verbunden ist.

1. Die Krise, der zivilisatorische Umbruch und die postindustrielle Ökonomie der Unbeständigkeit

Das Ausmaß und die Tiefe der gegenwärtigen globalen Wirtschaftskrise ruft Kontroversen zum Thema hervor, ob diese Krise als typisches, quasi genetisches Symptom des Konjunkturzyklus verstanden werden kann, also als mit der Marktwirtschaft untrennbar verbundenes Phänomen des „Ansteigens und Fallens“ ihres sinoidalen Verlaufs. Diese Einschätzung bräuchte nicht weiter diskutiert zu werden, gäbe es nicht die Tatsache, dass die Krise unter den Bedingungen eines technologischen und zivilisatorischen Umbruchs

² John Cochrane’s Response to Paul Krugman: Full Text Friday ~ September 11th, 2009 in Economics <http://modeledbehavior.com/2009/09/11/john-cochrane-responds-to-paul-krugman-full-text/>; W. Leith, Still looking for a free lunch, “The Guardian”, 27 December.

³ R Skidelsky, Keynes versus the Classics: Round 2: “Chicago School economics has never been more vulnerable than it is today – and deservedly so. But the attack on it will never succeed unless policy Keynesians like Krugman are willing to work out the implications of irreducible uncertainty for economic theory”, G:\Robert Skidelsky - Keynes versus the Classics Round 2.mht., Project Syndicate | Tuesday, Robert Skidelsky’s official website, october 13, 2009

stattfindet, eines Paradigmenwechsels des bisher gültigen Entwicklungsmusters. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass die industrielle durch eine bisher noch nicht näher definierte postindustrielle Zivilisation abgelöst wird. Es erfolgt der Übergang zu einem neuen Modell, einer auf dem Wissen basierenden Wirtschaft mit einem hohen Grad an Vernetzung (mit „Netzmacht“ und „vernetzter Demokratie“), einer virtualisierten „Wikinomie“ [Tapscott, Williams, 2008].

Im Ergebnis einer wachsenden Veränderungsdynamik nimmt die Wirtschaft in der heutigen Welt die Merkmale einer „Wirtschaft der Unbeständigkeit“ (vgl. Toffler [2003], Toffler A., Toffler H. [1996]) an. Dies betrifft nicht nur die Technologie und die Produkte, sondern auch die Arbeitsplätze, die Kommunikationsmethoden, die Produktion und den Handel, die Bildung und sogar die Modelle des familiären und beruflichen Lebens [Toffler A., Toffler H., 1996]. Fast alles bekommt einen provisorischen Charakter. Die wachsende Dynamik des technologischen Fortschritts verdeutlicht, dass sich dieser Trend zur Unbeständigkeit verstärken wird. Unter diesen Bedingungen stellen sich leicht Störungen und krisenhafte Erscheinungen in der Wirtschaft ein, was durch die Tatsache bestätigt wird, dass es in den letzten dreißig Jahren weltweit zu ca. 100 Bankkrisen gekommen ist [Wolf, 2008].

Das Tempo der Veränderungen ist gegenwärtig so hoch, dass man leicht der These zustimmen kann, dass die Vergangenheit nicht zur Geschichte, sondern gleich zur Archäologie wird, „ (...) zu der wir bereits keine emotionale Beziehung mehr haben“ [Szulc, 2002]. Unter diesen Bedingungen erscheint nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart immer undurchschaubarer, chaotischer und schwerer zu begreifen, besonders in einer Situation, in der sich die Informationsquellen aufgrund der Entwicklung von Technik und Kommunikation ständig vervielfachen. Eine Konsequenz hieraus sind die Dysfunktionen im ethischen Bereich und die Erosion des Wertesystems, was zur Folge hat, dass klare Bezugspunkte bei der Ausformung von Wertesystemen, nicht nur bei der Wirtschaftstätigkeit, sondern auch im menschlichen Leben, außer acht gelassen werden oder ganz abhanden kommen.

Bei der Analyse der gegenwärtigen Dysfunktionen der globalen Wirtschaftswelt und der sie begleitenden Erosion der Wertesysteme werden m. E. in einem zu geringen Maße die aus dem zivilisatorischen Umbruch resultierenden Herausforderungen berücksichtigt. Die dramatischen Bedrohungen, die sich daraus ergeben, dass in den Analysen die Frage des Zusammenstoßes der Zivilisationen marginalisiert wird, wird suggestiv von Samuel P. Huntington aufgegriffen, der hervorhebt, dass „viel ernster als die ökonomischen und demographischen Fragen diejenigen Probleme sind, die sich aus dem moralischen Verfall,

dem kulturellen Suizid und der mangelnden politischen Einheit des Westens ergeben” [Huntington, 2004, s. 536]. Dies bedrohe den nachhaltigen Fortschritt, zumal bei den Analysen der Veränderungen die Tatsache zu wenig berücksichtigt werde, dass die gegenwärtige Krise unseres Wertesystems, der Ethik und des Vertrauens nur die wesentlich größere Krise der gesamten industriellen Zivilisation widerspiegele. Hierauf weist u. a. auch Toffler hin [2003].

Wie Alexander Bard anmerkt „leben wir, obschon sich dessen kaum jemand bewusst ist, gleichzeitig in zwei Epochen. Die erste ist der absterbende Kapitalismus. Die zweite, mit der Revolution der Information verbunden, ist die Epoche des Internets. In der vergangenen Epoche standen Fabrikanten und Bankiers an der Spitze der sozialen Pyramide – und ganz unten das Proletariat. In der heranziehenden Epoche befindet sich die zahlenmäßig kleine, aber märchenhaft reiche Netokratie an der Machtspitze. Die Basis der sozialen Pyramide nehmen hingegen die Konsumenten ein” [Bard, 2006], also Personen, die von sozialer Exklusion und digitalem Analphabetismus betroffen sind.

Wie *Alvin Toffler* unterstreicht, tobt in der Wirtschaft und in der Politik ein scharfer Machtkampf um den Erhalt derjenigen Bereiche, die von der absterbenden industriellen Zivilisation bestimmt werden. Ihr materielles Bild bleibt bei der Konfrontation mit dem Bild der modernen, aber häufig nicht in Gänze begreifbaren virtuellen Wirtschaft weiterhin attraktiv. Die Anhänger der industriellen Zivilisation verweisen auf ihre Transparenz, Unersetzbarkeit und Vitalität (was Toffler als „geilen Materialismus” bezeichnet) [Toffler A. und H., 1996]. Einer Veränderung unterliegen auch die Eigentumsverhältnisse, denn von entscheidender Bedeutung ist nicht – wie im klassischen Kapitalismus – das Eigentum an den materiellen Produktionsmitteln, sondern das intellektuelle Kapital. Zur Schlüsselkategorie wird der *Zugang (access)* zum Wissen und zur Information, dessen Gegenteil der Ausschluss ist, u.a. die digitale Exklusion.

Das Syndrom der Unbeständigkeit betrifft auch das Wissen. Im Ergebnis einer beispiellosen Innovationsdynamik werden die Lebenszyklen des Wissens immer kürzer. Das Wissen wird auch immer undemokratischer, denn die Subjekte und ihre Chancen werden extrem differenziert [Maćzyńska, 2003]. Daher erweist sich die von *Thomas Friedman* vertretene These, dass die Welt aufgrund der „Internet-Globalisierung”, die es Spezialisten aus weniger entwickelten Ländern ermögliche mit Fachleuten aus den höchstentwickelten Ländern zu konkurrieren, flach sei, besonders während der gegenwärtigen Krise als illusorisch [Friedman, 2006, S. 358]. Die Konzeption der flachen Welt stellt im Übrigen eine Anknüpfung an den

ebenfalls suggestiven, in den 1960er Jahren von *Marshall McLuhan* geprägten Begriff des *globalen Dorfes* dar. Allerdings werden in einer Situation der „sterbenden Entfernungen“ paradoxerweise die Asymmetrien immer größer, obwohl die neuen Technologien faktisch zu einer Verringerung der Unterschiede zwischen den einzelnen Weltregionen beitragen.

Auf die wachsende Vielfalt der in der heutigen Welt angebotenen Entwicklungsmöglichkeiten fällt der Schatten eines sozialen Traumas, einer wachsenden Unsicherheit und eines abnehmenden Gefühls der Geborgenheit, das von einer Vertrauenskrise begleitet wird [Sztompka, 2000; 2007].

Zur Vertrauenskrise hat in hohem Maße der sich seit Jahrzehnten verstärkende Trend zu einer Abkehr des Finanzsektors und der Finanzströme von der realen Wirtschaft beigetragen, was an sich schon den Beginn der Krise markiert [Tapscott, Williams, 2008]. Wie *John Bogle*, ein Kenner der Finanzwelt, der von „*Fortune Magazine*“ zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der nordamerikanischen Geschäftswelt gezählt wird, konstatiert, „hat sich Amerika in den letzten beiden Jahrhunderten von einer Agrar- in eine Industrie- und danach in eine Dienstleistungsgesellschaft verwandelt. Allerdings ist es gegenwärtig eine Gesellschaft, die hauptsächlich auf Finanzoperationen beruht. Diese auf Finanzen basierende Wirtschaft schmälert per definitionem die Wertschöpfung der produzierenden Unternehmen.“ (*Bogle: Enough*, S. 46-47) Obwohl der Autor dieser These - als Praktiker und Kenner des Finanzsektors – den durch diesen Sektor erwirtschafteten Mehrwert nicht in Frage stellt (u. a. durch die Schaffung von Arbeitsplätzen), so macht er doch gleichzeitig darauf aufmerksam, dass je mehr das Finanzsystem an sich zieht, desto weniger der Investor profitiert, der seinerseits der elementare „Nährer“ der gegenwärtig existierenden, ungewöhnlich kostenträchtigen und auf Finanzinvestitionen beruhenden „Ernährungskette“ ist. Dies deutet auf die Notwendigkeit hin, das Funktionieren des Finanzsektors zu rationalisieren. In seiner aktuellen Gestalt mindert er nämlich die Wertschöpfung, die durch die Gesellschaft erbracht werden könnte [Bogle, 2009, S. 24-48]. Es kann sein, dass dies eine der Ursachen dafür ist, dass trotz des enorm steigenden Produktivitätspotenzials der neuen Wirtschaft seit vielen Jahren das Syndrom eines verringerten und verlangsamten Wachstums der hoch entwickelten Wirtschaften festzustellen ist. John Bogle kommt in diesem Kontext zum Ergebnis, dass „wir in einer Welt leben, in der zu viele von uns fast nichts mehr produzieren. Wir handeln nur mit Papierfetzen, indem wir untereinander Aktien und Obligationen hin- und hertauschen und unseren Finanzcroupiers riesige Vermögen auszahlen. Im Rahmen dieses Trends steigen die Kosten automatisch und zeitgleich mit der Schaffung sehr komplizierter sekundärer

Instrumente (Derivate), durch die man immense Risikoarten in das Finanzsystem eingebaut hat." [Bogle, 2009, S. 38]. Indem sich *Bogle* auf die aktuelle Krise und das Verhalten supranationaler Korporationen und Banken bezieht und eine Sentenz Winston Churchill's paraphrasiert, stellt er fest, dass „noch nie so viel für so wenig bezahlt wurde“ [Bogle, 2009, S. 38]. Dies ist ein Verweis darauf, dass die Wirtschaftswelt von Vermittlern beherrscht wird. J.C. Bogle unterstreicht auch, dass wir in ebenso großartigen, interessanten und inspirierenden wie auch traurig machenden Zeiten leben. „Ihre Großartigkeit besteht darin, dass der sich aus dem demokratischen Kapitalismus ergebende Nutzen für die Allgemeinheit global noch niemals so zugänglich war. Der Kummer unserer Zeit besteht darin, dass die Exzesse des selben demokratischen Kapitalismus selten so deutlich hervortraten wie in der Gegenwart. Am deutlichsten kam er während der seit einiger Zeit anhaltenden Krise im Bank- und Investmentsektor, in dem die Mechanismen der Finanzhebel übertrieben genutzt wurden und man ungehemmt speulierte, zum Vorschein“ [Bogle, 2009, S. 1-2]. Dies wird durch die fortschreitende Globalisierung begünstigt. Nach *Jadwiga Staniszkis* hat die globale Logik (und die unsichtbare Hand der Globalisierung mit ihrer asymmetrischen Rationalität) die unsichtbare Hand des Marktes (in ihrer liberalen Fassung) liquidiert [Staniszkis, 2003, s. 197-198]. Obschon *Staniszkis* diese Bewertung im Hinblick auf die Staaten des kommunistischen Blocks formuliert, so hat sie doch eine weiter reichende Gültigkeit.

Die Radikalität der Veränderungen und die Ambivalenz ihrer Bewertungen führt unweigerlich zu einer Umwertung in der Theorie der Ökonomie. Als Reaktion auf die Veränderungen kommen allmählich neue Forschungsrichtungen zum Vorschein, die noch nicht ganz etabliert sind und zur übergeordneten Disziplin der Ökonomie der Komplexität (*Complexity Economics*) gehören. Eine dieser Strömungen ist die auf der Verhaltensökonomie basierende Psychoökonomie, die Ökonomie des unvollständigen Wissens (*Imperfect Knowledge Economics*). Man kann dies als den Beginn eines sich langsam vollziehenden Paradigmenwechsels in der Ökonomie auffassen. Nach *Andrzej Wojtyna* kommt das „Ferment“ der Ökonomie und die Art der Reaktion auf die gegenüber ihr formulierten Vorwürfe dadurch zum Ausdruck, dass „einerseits aufgrund der Verhaltensökonomie sich eine weitgehende Rekonstruktion der Annahmen der Konzeption des *homo oeconomicus* vollzieht, andererseits aufgrund der Forschungen in der sog. „Ökonomie der Komplexität“, die traditionelle Art des Verständnisses vom Gleichgewicht und der Dynamik der Wirtschaftssysteme in Frage gestellt wird. (...) Vieles scheint darauf zu hinzuweisen, dass die sich vollziehenden Veränderungen auf lange Sicht nicht nur den Gegenstand der Ökonomie, sondern auch ihre Methodik revolutionieren können. Mit der Bezeichnung der Veränderungen

als *revolutionär* muss man allerdings besonders vorsichtig sein, und zwar nicht nur wegen des Einflusses ideologischer Faktoren oder der gewöhnlichen Ignoranz der Kritiker, sondern auch aufgrund der beträchtlichen Anpassungsfähigkeit der Mainstream-Ökonomie. Dann sind die revolutionären Veränderungen allerdings durchaus kein Krisensymptom, sondern belegen die „Vitalität“ der Ökonomie“ [Wojtyna, 2008].

Ökonomie der Komplexität. Ökonomie des unvollständigen Wissens

Die globale Krise hat die Auseinandersetzungen zum Thema der Ökonomie verschärft, aber die Notwendigkeit, einige alte ökonomische Theorien zu modifizieren, neu zu bewerten oder gar zu revidieren wurde bereits wesentlich früher gesehen. Obwohl das in der neoliberalen Doktrin exponierte Prinzip der marktwirtschaftlichen Wettbewerbsordnung nicht in Frage gestellt wird, so weist man doch gleichzeitig darauf hin, dass eine übermäßige Marktkonfrontation der Wirtschaftssubjekte zu unbeabsichtigten Erscheinungen und Bedrohungen führen kann, zumal „die Grenze zwischen Rivalität und Destruktion kaum wahrnehmbar ist“⁴. Ferner gewinnt die These von *Leon Hurwicz* an Aktualität, der an *A. Smith* anknüpfend ausführt, dass die „unsichtbare Hand“ eine „intelligente Steuerung“ benötigt [*Intelligent design*, 2007]. Auch *Paul Samuelson* hebt hervor, dass er ein Mann der Mitte ist. Indem er den Mechanismus der „unsichtbaren Hand“ anerkennt, stellt er gleichzeitig fest, dass dies im Falle der Globalisierung eine Hand an der Handbremse sein sollte [Rottwilm, Samuelson, 2008]. Dabei macht er auch darauf aufmerksam, dass einige Theorien an Aktualität eingebüßt haben, u. a. die Theorie der komparativen Kosten. *Milton Friedman* räumt seinerseits ein, dass er sich getäuscht hat und dass „die Behandlung des Geldangebots als übergeordnetes Ziel und als die ökonomischen Entscheidungen bestimmendes Prinzip sich nicht ganz bewährt hat. Ich bin nicht sicher, ob ich heute – so entschieden wie früher – auf dieser Ansicht beharren würde“ [*Spowiedź monetarysty*, 2003, S. 26]. Der sich deutlich abzeichnende Umbruch in den Ansichten der Theoretiker spiegelt sich in den Publikationen anderer führender Ökonomen wie *G. Becker*, *J. Stiglitz*, *J.K. Galbraith*, *Phelps*, *Kahnemann* wider [vgl. Galbraith, 2005; Stiglitz, 2004].

Das Syndrom der Unbeständigkeit der Wirtschaft bewirkt also, dass auch die ökonomischen

⁴ Der Autor dieser Feststellung, A. Morita vom Konzern Sony, unterstreicht ferner, dass die Überzeugung der Amerikaner von der Gegensätzlichkeit dieser beiden Phänomene die Wirklichkeit ebenfalls gestalte. Diejenigen, denen man hilft «verweichlichen» und werden zu chronischen Patienten und Steuerschmarotzern [Hampden-Turner, Trompenaars, 1998, S. 122].

Theorien unbeständig werden. In der Debatte zu diesem Thema fehlt es nicht an Kontroversen, die dem Tempo der Veränderungen der globalen Wirtschaft entsprechend zunehmen. Die Auseinandersetzungen betreffen die Frage, ob die grundlegenden Strömungen der ökonomischen Theorien im Hinblick auf die langjährige Gestaltung der Wirtschaft der Realität und der praktischen Umsetzbarkeit entsprechen. Dies ist deshalb so wichtig, weil die für die eine Wirtschaft und deren wirtschaftliche Realität optimalen Regeln für eine andere Wirtschaft unwirksam sein können, was bei der Gestaltung des Wirtschaftssystems und der Wirtschaftspolitik berücksichtigt werden muss. *Edmund S. Phelps*, Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften, verweist darauf, dass eine solche Herangehensweise eines der wichtigsten Merkmale der von *Roman Frydman* und *Michael D. Goldberg* konzipierten *Imperfect Knowledge Economics* darstellt⁵. Die beiden Autoren zeigen auf, dass wir es in einer Epoche der auf dem Wissen basierenden Wirtschaft im Grunde genommen mit einer Ökonomie eines unvollständigen, nicht gesicherten Wissens zu tun haben [Frydman, Goldberg 2007]. Unter diesen Bedingungen ist die Wahrheit unvollständig und die Sicherheit unecht. Die Ökonomie ist eine Wissenschaft, die auf der Erforschung bestimmter Gesetzmäßigkeiten beruht. Aufgrund der Dynamisierung der Veränderungen verstärken sich die Schwierigkeiten hinsichtlich der Identifizierung dieser Gesetzmäßigkeiten. Sogar die beste ökonomische Theorie kann ohne Berücksichtigung des sozialen Faktors und ohne die Analyse menschlicher Verhaltensweisen keine befriedigenden Ergebnisse bringen. Deshalb wird eine Änderung des Ansatzes in den Wirtschaftswissenschaften und die Verschiebung der Akzente von der quantitativen Analyse und mathematischen Modellen hin zu einer qualitativen Analyse vollzogen. Mathematische Modelle basieren nämlich auf festgelegten Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten. Daher sind diese Modelle angesichts radikaler Veränderungen nur beschränkt brauchbar. Wie *Robert Shiller* hervorhebt, berücksichtigen Modelle, die die standardisierte Ökonomie zu Forschungszwecken und zur Marktanalyse und –prognose verwenden, nicht die Existenz von Spekulationsblasen. „Daher büßen die Analytiker die Orientierung ein, wenn die Blase gefährliche Ausmaße annimmt, und verlieren sich vollends, wenn sie platzt und eine Krise hervorruft. Wirtschaftswissenschaftler, die die sog. neoklassische Ökonomie betreiben, können den Mechanismus der Blasen nicht verstehen, da sie davon ausgehen, dass der Markt der Ort ist, an dem rationale Spieler auf Wissen

⁵ „Another hallmark of the imperfect knowledge view is its qualification of fixed policy rules. The necessary point is that the optimum rule is not the same from one structure of the economy to another. As with the rest of macroeconomics, the issues have to be rethought in a way that makes the ever-imperfect knowledge of market participants and policymakers an integral part of the analysis” – Zitat aus der Einführung von Edmund S. Phelps zu dem Buch von Frydman und Goldberg [2007, S. XIII].

basierende Entscheidungen treffen und die Güterpreise rational festlegen. [Gespräch *Jacek Żakowskis mit Robert J. Shiller*, 2009].

Dies korrespondiert mit der Auffassung von *Wacław Wilczyński*, dass „die Mission der polnischen Ökonomie nicht in der Zusammenstellung von Fakten und der Abbildung von eindrucksvollen Tabellen und Formeln besteht, sondern im harten Durchformulieren der Bedingungen des ökonomischen Erfolgs“⁶. Obwohl er diese Feststellung nur auf Polen bezieht, hat sie doch m.E. universellen Charakter.

In den neuesten Debatten zur Aufgabe der Ökonomie wird nicht nur auf die zunehmende Rolle der qualitativen Analyse hingewiesen, sondern auch auf die Gefahren, die sich daraus ergeben, dass die Geschichte des ökonomischen Denkens zu wenig berücksichtigt wird. *George Akerlof* und *Robert Shiller*, die die Ursachen der aktuellen Krise und deren wirtschaftliche Entartungen analysieren, exponieren die negativen Folgen, die sich daraus ergeben, dass man aus der historischen Erfahrung keine Schlüsse zieht, u. a. aus der großen Krise der Zwischenkriegszeit. In dem Buch „*Animal Spirits*“, das als Desiderat der neuen Strömungen in der Ökonomie – der sog. Verhaltens- oder Psychoökonomie - gehandelt wird, verbinden die Autoren die Theorie von *Keynes* mit den Resultaten anderer Wissenschaftsdisziplinen: Soziologie, Sozialpsychologie, Pädagogik sowie Neurologie und Anthropologie [Akerlof, Shiller, 2009].

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die Rolle der historischen Erfahrung schon zuvor von *Henry Hazlitt* exponiert wurde: „Viele Ideen, die heute für hervorragend, fortschrittlich und modern gehalten werden, sind im Grunde genommen eine Rückkehr zu alten Fehlern und ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Redensart, dass, wer die Vergangenheit nicht kennt, dazu verurteilt ist, sie zu wiederholen“ [Hazlitt, 1993 S. 9].

Im Rahmen der neuen Forschungsrichtungen wird ferner auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Forschungsperspektive zu erweitern, währenddessen in der neoklassischen, neoliberalen Doktrin futurologische Fragestellungen prinzipiell marginalisiert werden. In Übereinstimmung mit dieser Doktrin soll die Zukunft durch den Mechanismus des freien Marktes geregelt werden. Auf das Versagen dieses Ansatzes und die Folgen seiner

⁶ W. Wilczyński hebt hervor, dass „aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften hinsichtlich der Kriterien der Bewertung der wissenschaftlichen Leistung die Philadelphia-Liste ein totales Missverständnis darstellt. Die polnischen Ökonomen, sogar die hervorragendsten, können sich nicht tausender Zitate und Fußnoten in der Philadelphia-Liste rühmen. Fast jeder Lehrstuhl für Mathematik, Statistik oder einer anderen Naturwissenschaft hat ein Vielfaches mehr davon als die polnischen Ökonomen. (...) So betrachtet haben auf dem Weltmarkt der Zitate und Fußnoten selbst bedeutende polnische Untersuchungen, die aus Sicht der Bedürfnisse der polnischen Wirtschaft fundamental sind, aber selten in eine Fremdsprache übersetzt werden, keinen Stellenwert. Im Westen wird diese Problematik als absolut irrelevant abgetan“ [Wilczyński, 2008].

Kurzsichtigkeit wird in der Fachliteratur seit langem hingewiesen, was u.a. in der Konzeption „der Tragödie der gemeinsamen Weide“ [Hardin, 1968] zum Ausdruck kommt. Hierauf hat ebenfalls *Henry Hazlitt* hingewiesen, indem er an die Thesen des berühmten Wirtschaftswissenschaftlers, *Frederic Bastiat*, anknüpfte und feststellte, dass einer der häufigsten Denkfehler, der hinsichtlich der Ökonomie gemacht werde, der Fehler der Kurzsichtigkeit, der sog. „Fehler der zerbrochenen Festerscheibe“ sei⁷. Die von *F. Bastiat* und *H. Hazlitt* gebrauchte „Metapher der zerbrochenen Fensterscheibe“ beweist trotz kontroverser Diskussion, dass Kurzsichtigkeit in der Ökonomie letztendlich negative Folgen hat. Die Bedeutung der Ökonomie als eines Instruments der Wirtschaftsgestaltung und ihrer Zukunft wird durch *Henry Hazlitt*, als einem Vertreter der österreichischen Schule, zutreffend charakterisiert: „Die Kunst der Ökonomie besteht darin, nicht nur auf die direkten, sondern auch auf die fernliegenden Konsequenzen einer bestimmten Aktivität oder eines Programms zu achten; nicht nur die Konsequenzen, die ein bestimmtes Programm für eine einzelne Gruppe, sondern für alle hat, sollten untersucht werden“ [Hazlitt, 1993, S. 17].

Außerdem gibt es, wie *Roman Frydman* hervorhebt „in den Sozialwissenschaften – und die Ökonomie ist eine Sozialwissenschaft – niemals Sicherheit. Wer nach universeller Sicherheit strebt, ist naturgemäß zur Niederlage verurteilt. (...) Sogar die hervorragendsten Experten werden uns nicht vor Unsicherheit bewahren (...) Es lässt sich keine sinnvolle Ökonomie konstruieren, die von der Unvorhersehbarkeit menschlicher Reaktionen auf Signale, Informationen, Empfehlungen und Stimuli abstrahieren würde“¹ [*Ekonomia niepewności*, 2008, S. 3]. Nach *Frydman* bleibt unter der Bedingung, dass sich die Gegenwart durch wachsende Unsicherheit und Veränderung auszeichnet, nichts anderes übrig, als anzuerkennen, dass Fehler normal sind, da dann paradoxerweise die Chancen für eine Minimierung der Fehler steigen.

Zur Reflexion des Versagens der Theorie und des daraus resultierenden Fehlerrisikos verleiten auch die im Jahre 2009 im Bereich der Wirtschaftswissenschaften verliehenen Nobelpreise. Einen davon erhielt (neben *Oliver Williamson*) *Elinor Ostrom* aus den USA für ihre Arbeit zur Verbesserung des Wirtschaftsmanagements. Die Preisträgerin stellte die populäre Auffassung und Theorie in Frage, wonach gemeinschaftliches Eigentum immer ineffektiv sei, nicht rational bewirtschaftet werde hinterfragte somit auch die These in, dass

⁷. Wenn ein Hooligan einem Bäcker die Fensterscheibe einschlägt, dann kann – obschon der Glaser daran verdient – der dadurch erzielte Gewinn des Glasers der Verlust des Schneiders sein. Der Bäcker wird nämlich den geplanten Kauf eines Anzugs nicht verwirklichen können und das Geld für die Fensterscheibe ausgeben müssen. Hazlitt, 1993 S.24.

Privatisierung der einzig effektive Weg sei. Dies mindert gleichzeitig die Plausibilität der „Theorie der gemeinsamen Weide“, wonach Gemeinschaftseigentum immer destruktiv und für die in Besitz genommenen Ressourcen zerstörerisch sei. Nach Auffassung der Nobelpreisträgerin wird das Gemeinschaftseigentum in der Regel wesentlich besser bewirtschaftet als dies aus der klassischen Theorie resultiert. Die von Ostrom durchgeführten Forschungen haben ergeben, dass die Akteure, die diese Eigentumsform repräsentieren, durchaus in der Lage sind, sämtliche Interessenkonflikte effektiv zu lösen [Ostrom, 2005].

Hier taucht das komplexe Problem auf, welche Rolle in diesem Veränderungsprozess der ökonomischen Theorie und einzelnen „ökonomischen Schulen“ zukommt. Diese Fragestellung ist deshalb so wichtig, weil man die Ökonomen und die Theorie der Ökonomie für die in der Wirtschaft auftretenden Dysfunktionen verantwortlich macht, auch dafür, dass es ihnen nicht gelungen ist, die aktuelle Krise (sowie andere Krisen) vorzusehen und zu verhindern⁸. Man wirft den Ökonomen auch vor, sich an den alten „Schulen“ zu orientieren und die Veränderungen in der Wirtschaft zu ignorieren.

Das Problem des Konservatismus der Ökonomen und der Ökonomie hat vor Jahren John K. Galbraith aufgegriffen, indem er Keynes vorwarf, dass dieser „bei der Erörterung der Ökonomie die starke Verbundenheit der traditionellen Wirtschaftslehre mit den klassischen Werten und Begriffen sowie den Umstand, wie sie - angesichts der eintretenden Veränderungen - bestätigt und begründet werden, unterschätzt hat.“ [Galbraith, 1992, S. 298] Die Stärke dieser Werte ergibt sich daraus, dass sie bestehenden beruflichen und ökonomischen Interessen dienen. „Im Bereich der klassischen oder neoklassischen Tradition wird die Ökonomie vor allem durch das starke Engagement zugunsten bestehender Ansichten am Leben erhalten. Dies sind faktisch besonders starke Bindungen. Nur wenige Ökonomen sind bereit, das abzulehnen, was in ihrer Studienzeit vertreten wurde und was sie später in ihren eigenen Vorlesungen, Schriften und wissenschaftlichen Debatten verteidigt und erläutert haben. Die Abkehr davon, was sie selbst gelernt und später anderen beigebracht haben, bedeutet, einen Fehler einzugestehen. Dagegen wehren wir uns alle. Es sei hinzugefügt, dass wir uns vor der geistigen Anstrengung wehren, die notwendig ist, um uns Veränderungen anzupassen. Eine solche Anstrengung ist allerdings nicht nur für Ökonomen eine unangenehme, zuweilen sogar schmerzhaft Erfahrung“ [Galbraith, 1992, s. 298].

⁸ “Economists need to reach out from their specialised silos: macroeconomists must understand finance, and finance professors need to think harder about the context within which markets work. And everybody needs to work harder on understanding asset bubbles and what happens when they burst. For in the end economists are social scientists, trying to understand the real world. And the financial crisis has changed that world” [*What went wrong with economics...*, 2009].

Die anhaltende Stärke der klassischen Theorie schreibt Galbraith ferner der Macht der Wirtschaftsinteressen und der Nützlichkeit dieser Theorie bei der Behandlung des Machtproblems in der Wirtschaftspolitik zu. Wenn nämlich laut den Prinzipien der klassischen Ökonomie die Wirtschaft vom Markt beherrscht wird, so verschwindet damit das Problem und der Vorwurf des Machtmissbrauchs und die Kritik an der Macht wird als Kampf gegen den Markt wahrgenommen und interpretiert. Ein wesentlicher Faktor für die Stärke der klassischen Theorie ist auch das Streben, die Ökonomie zu mathematisieren und sie als exakte Wissenschaft zu behandeln. Die Prinzipien der klassischen Ökonomie ermöglichen und begründen mathematische Modelle. Nach Galbraith wird die Ökonomie „durch die sog. technische Flucht vor der realen Welt in den Fesseln der Vergangenheit und in den Fundamenten des klassischen Modells“ festgehalten: durch in sich logische, modellhafte Grundsätze (z. B. des reinen Wettbewerbs), fernab von jeder Realität, die allerdings die Bildung mathematischer Modelle ermöglichen [Galbraith, 1992, S. 299-300].

Es ergibt sich also die Frage, ob unter den gegenwärtigen Bedingungen einer zunehmenden Unsicherheit in der Wirtschaft und angesichts der Ambivalenz der quantitativen Messverfahren wirtschaftlicher Phänomene, bei gleichzeitiger Zunahme der Bedeutung von nicht messbaren, qualitativen Faktoren, die klassische Ökonomie die dominierende Strömung bleiben kann. Oder ob sie durch andere Strömungen, u. a. durch die Strömung der „Ökonomie des unvollständigen Wissens“ verdrängt wird. Diese Frage bleibt bislang unentschieden, aber der dargestellte zivilisatorische Paradigmenwechsel sowie die Intensität und Komplexität der gegenwärtigen Veränderungen in der Wirtschaftswelt stützen die Ansicht, dass sich die Ökonomie unausweichlich in Richtung großer Heterogenität entwickelt, und es somit zu einem unausweichlichen Paradigmenwechsel in dieser Disziplin kommen wird. Die Veränderungen haben schon begonnen und betreffen v. a. die Methodologie, u.a. die Methoden der Messung des Wirtschaftswachstums; denn immer deutlicher treten die Defizite klassischer Messungen hervor.

Dies ergibt sich u.a. aus der Tatsache, dass angesichts eines hohen Veränderungstempos und eines anhaltend hohen Finanzbedarfs die elementare Messgröße des wirtschaftlichen Wachstums als Indikator des BIP versagt. Deshalb hält die Suche nach neuen Entwicklungsindices für den Wohlstand und die Lebensqualität an. Eine dieser neuen Größen ist *Gross National Happiness Index (GNH)*, also der Index für das Bruttoinlandglück. Bei diesem Index berücksichtigt man nicht nur das Wachstum, sondern auch Fragen der sozialen Gerechtigkeit, des Schutzes von Kulturwerten, der Qualität des Regierens und der

Wirtschaftsführung sowie öffentlicher Angelegenheiten und des Umweltschutzes. Grzegorz W. Kołodko postuliert die Entwicklung dieser Forschungsrichtung und schlägt einen „Integrierten Wohlfahrtsindex“ vor [Kołodko, 2008, S. 272].

Die aktuelle Krise hat die Suche nach neuen Messgrößen des Wirtschaftswachstums, des Wohlstands und des Geldes intensiviert und die Debatte belebt. Einer der neuesten Versuche in diesem Bereich ist die vom französischen Staatspräsidenten Nicholas Sarkozy einberufene Sonderkommission für Wirtschaftsmessung und sozialen Fortschritt. Diese Kommission unter Leitung von *Joseph E. Stiglitz* weist darauf hin, dass der Index des BIP bei der Bewertung des Wohlstands versagt und die bislang vorgenommenen Messungen des wirtschaftlichen Fortschritts und der Lebensqualität nicht zufriedenstellend sind. Die Kommission empfiehlt deshalb, sich intensiver mit anderen messbaren und objektiven Messgrößen des Wohlstands sowie mit subjektiven Indikatoren des Glücks zu beschäftigen. Man empfiehlt eine komplexe Methode bei der Messung des Wohlergehens und verweist darauf, dass das Wohlergehen eine komplexe, multidimensionale Kategorie sei und nicht nur den materialen Lebensstandard, sondern auch solche Größen wie Gesundheit, Ausbildung, das politische System und anderes mehr zu berücksichtigen habe [*Stiglitz, Sen, Fitoussi, 2009*].

Fragen der Gestaltung und Messung des Wohlstands sind untrennbar mit der Gestaltung der Wirtschaftsordnung und mit der ihr dienenden Ordnungspolitik verbunden. Dies ist deshalb so wichtig, weil sich die Welt in einem Zustand des „gestörten Gleichgewichts“ befindet. *Lester C. Thurow* sieht darin eine Bedrohung für den Kapitalismus. Diese Bedrohung werde durch die gleichzeitigen „tektonischen“ Bewegungen von fünf ökonomischen „Platten“ - subkutanen Kräften des Wandels - ausgelöst:

Den Untergang des Kommunismus, der die Basis für den unkritischen Glauben an den Neoliberalismus schafft,

Eine Wirtschaft, die auf intellektuellem Kapital (Wissen) beruht,

Die Demografie, das enorme Bevölkerungswachstum in den ärmsten Ländern sowie die zunehmende Mobilität und die Alterung der Gesellschaften,

Die fortschreitende Globalisierung und die damit verbundene zunehmende Komplexität und Intransparenz der Wirtschaftsbeziehungen,

Eine Welt ohne dominierende Weltmacht, was darin zum Ausdruck kommt, dass die USA allmählich ihre hegemoniale Weltmachtstellung verlieren.

„Ordo“ und Ordnungspolitik

Bei zunehmender Komplexität und Veränderbarkeit der Welt bedarf es einer Anpassung an die Besonderheit wirtschaftlicher Bedingtheiten, denn die für die eine Wirtschaft optimalen Regeln können sich für eine andere als suboptimal erweisen.

Die Wirtschaftsgeschichte beweist, dass die aus dem technologischen Umbruch folgenden Veränderungen des zivilisatorischen Musters immer von Krisen begleitet wurden und eine Zerstörung des Alten zugunsten des Neuen erfolgte. Die Änderung des zivilisatorischen Musters und weitere stürmische Veränderungen riefen ebenfalls eine Veränderung des Modells der Wirtschaftsordnung hervor. So brachte die agrarische Zivilisation den Feudalismus hervor und die aus der industriellen Revolution resultierende Industriegesellschaft den Kapitalismus in all seinen späteren Varianten. Ferner war die Änderung der Wirtschaftsordnung mit der Änderung der sozialen Stratifizierung verbunden, was charakteristischerweise mit einer Änderung der Übermittlung, der Instrumente und der Methoden der Kommunikation verbunden war. Die Feudalherren wurden durch die Kapitalisten, die leibeigenen Bauern durch das Proletariat ersetzt. Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus wurde vom Übergang der Epoche des manuell geschriebenen Wortes zur Epoche des gedruckten Wortes begleitet. Gleichzeitig ist die aus der Informationsrevolution resultierende postindustrielle Zivilisation die Ära eines neuen Kommunikationsmittels, der digitalen Sprache. Dies wird vom Entstehen einer neuen und führenden Gesellschaftsschicht, der sog. „digitalen Netokratie“ begleitet, während sich auf dem gegenüberliegenden Pol das Konsumtariat als niedrigste soziale Schicht etabliert. [Bard, 2006; Bard, Soderqvist, 2006].

Hieraus ergibt sich die Frage, welches Modell der sozioökonomischen Ordnung durch die neue postindustrielle Gesellschaft geschaffen wird? Diese Frage ist umso wichtiger als gegenwärtig das Chaos bei der Gestaltung der Weltwirtschaft deutlich zunimmt, und dies trotz der Mahnungen und Warnungen von Intellektuellen, die verschiedene Wissenschaftszweige vertreten: Ökonomen, Soziologen und andere. Die Komplexität der gegenwärtigen Welt stellt das Prinzip des Beharrens auf nur ein Modell oder auf nur eine ökonomische Konzeption in Frage und verweist auf das Prinzip der Heterogenität.

Aufgrund der zunehmenden Komplexität und des Tempos der Veränderungen kann die Heterogenität in der Ökonomie zu einem Beschleuniger der Entwicklung werden. Bereits

1854 stellte *John Stuart Mill* fest, dass das „was die europäische Völkerfamilie fortschrittlich machte und sie nicht zu einem auf der Stelle tretenden Teil der Menschheit werden ließ“ nicht „irgendeine Überlegenheit war, die, falls es sie überhaupt gibt, Ergebnis und nicht Ursache ist, sondern die beeindruckende Vielfalt des Charakters und der Kultur. Individuen, Klassen und Völker waren gewöhnlich sehr unterschiedlich und gingen verschiedene Wege, von denen jeder einzelne zu einem wertvollen Ziel führte. Und obschon diejenigen, die verschiedene Wege gingen, sich gegenseitig nicht tolerierten und jeder einzelne die übrigen gerne dazu gezwungen hätte, seinen eigenen Weg zu gehen, waren die Versuche, sich gegenseitig zu hemmen nur selten erfolgreich und jeder übernahm allmählich widerstandslos das Gute, das ihm von anderen angeboten wurde.“⁹. Dies verweist darauf, dass der Ursprung allseitigen Fortschritts in der Vielfalt der Wege und Konzeptionen liegen kann.

Bei der praktischen Anwendung ökonomischer Theorien ist ihre Anpassung an die Realitäten unerlässlich. Deshalb können unterschiedliche theoretische Konzeptionen angesichts unterschiedlicher Bedingungen nützlich sein. Nicht zufällig haben wir es momentan mit der Abkehr vom Neoliberalismus und mit der Rückkehr zum Keynesianismus zu tun. Der Keynesianismus ist schließlich eine Konzeption für schwere, krisenhafte Zeiten.

In der Ökonomie der Komplexität ist der Trend zur Vielfalt ökonomischer Konzeptionen und ihrer Umsetzungen offenkundig. Auf die Triftigkeit dieses Ansatzes verweist u.a. *Grzegorz Kotodko* [2008], aber auch *Immanuel Wallerstein*, amerikanischer Soziologe, Historiker, Ökonom und Autor einer Theorie der Weltsysteme, in seinem vor fast zehn Jahren veröffentlichten Buch *Das Ende der Welt, wie wir sie kennen*, in dem er hervorhebt, dass das moderne Weltsystem „(...) in seine finale Krise eintritt und es unwahrscheinlich ist, dass es noch 50 Jahre besteht“, da es sich in einer „tödlichen Krise“ befinde [Wallerstein, 2004, S. 27 und 151]. Ähnliche Schlussfolgerungen und Ermahnungen formuliert Alvin Toffler in seinen futuristischen Werken *Der Zukunftsschock* (1970) und *Machtwechsel* (1990)¹⁰.

Durch die Ordnungspolitik kann in Übereinstimmung mit den Forschungen *Jared Diamonds* zumindest teilweise eine Antwort auf die von diesem Forscher und Geographen gestellte Frage „Warum einige Gesellschaften zerfielen, während andere sich behaupteten?“ gefunden werden [Diamond, 2007]. Zwar sucht der Autor die Antwort auf die so formulierte Frage mit Hilfe der Analyse des Verhältnisses der Gesellschaften sowie ganzer Zivilisationen zur natürlichen Umwelt und kommt zum Ergebnis, dass die unvernünftige Nutzung von

⁹ <http://prawo.uni.wroc.pl/~kwasnicki/CytatyEkon.htm>

¹⁰ Toffler [1998, 2003]. Vgl. auch: Sztompka [2000].

Ressourcen – neben militärischen oder ökonomischen Problemen – eine der Hauptursachen für den Niedergang zahlreicher hoch entwickelter Gesellschaften gewesen sei. Allerdings ist der Umgang mit der natürlichen Umwelt auch nur eine Konsequenz der Wirtschaftspolitik. Das Modell der Wirtschaftsordnung ist einer der fundamentalsten Faktoren für das Regieren auf allen möglichen Ebenen: von der nationalen über die supranationale bis hin zur lokalen Ebene. [Mączyńska, 2008a, S. 151–168]. Die Wirtschaftsgeschichte liefert leider zahlreiche aus verschiedenen Regionen und Epochen stammenden Beweise dafür, wie kostspielig Fehler bei der Ausformung der Wirtschaftsordnung sein können und sind¹¹.

Aufgrund der Überschneidung der globalen Krise mit dem zivilisatorischen Umbruch sowie erkennbarer Symptome eines chaotischen Weltwirtschaftssystems nimmt die Frage nach der optimalen Form der Wirtschaftsordnung nicht nur in den Ländern, die einer Systemtransformation unterliegen, sondern auch in Ländern mit einer langen marktwirtschaftlichen Tradition, eine besondere Bedeutung an. Die Wirtschaftsordnung bestimmt dabei den Rahmen für den öffentlichen Sektor¹².

Aktuell gewinnt die These an Bedeutung, dass die ursprünglichen Ursachen für die gegenwärtige Krise und die Unregelmäßigkeiten in der Wirtschaft sich v.a. aus Systemfehlern ergeben, u.a. aus dem Umstand, dass man die Ordnungspolitik der Wirtschaft der neoliberalen Doktrin untergeordnet hat. Es ist charakteristisch, dass solche Ansichten auch von einstigen Befürwortern des Neoliberalismus formuliert werden. Zu diesem Kreis kann man *Jeffrey Sachs* zählen, der hervorhebt, dass „wir uns zwischen zwei voluntaristischen Utopien befinden. Die erste kanonisiert den Markt, die zweite die Gesellschaft. Die Mehrheit der Menschen hat sich einreden lassen, dass ihnen der Staat nicht helfen kann, und dass er, selbst wenn er ihnen Hilfe verspricht, alles verdirbt. Es wird viel Zeit vergehen, bis die Menschen sich wieder überzeugen lassen, dass man ohne einen starken Staat weder eine gute Gesellschaft noch eine funktionierende Wirtschaft haben kann“ [*Nauka przetrwania*, 2009].

Auch *J.K. Galbraith* verweist in seinem Buch *Die Wirtschaft eines unschuldigen Betrugs. Die Wahrheit unserer Zeiten* auf die in der neoliberalen Doktrin enthaltenen Regelwidrigkeiten. Er unterstreicht das Auseinanderdriften von Realität und „konventionellem Wissen“ sowie den für die Wirtschaft, das Unternehmertum und ein effektives Management gefährlichen und beispiellosen Einfluss des privaten auf den öffentlichen Sektor. Er warnt auch vor der Macht

¹¹ “Lucky the city with a decent government. Not all happy cities resemble one another, but each unhappy city is at least partly unhappy for a single reason: misgovernment. The quality of government, local and national, is the most important factor, apart from the economy, in the success (of a city)” [*Failures at the top*, 2007].

¹² Dieses Problem behandelt in vielen Publikationen auch *J. Kleer*; u.a. in: *Kleer* [2006].

supranationaler Korporationen sowie vor den Folgen, die sich daraus ergeben, dass die Macht von den Aktionären und Aufsichtsratsmitgliedern auf die Manager übergeht [Galbraith, 2005].

Maciej Bałtowski verweist wiederum auf die Gefahr, dass sich der Kapitalismus zum Sozialismus entwickeln könnte, was an die aus dem Jahre 1942 stammende These *Schumpeters* von der Transformation des Kapitalismus zum Sozialismus erinnert [Schumpeter, 1995, S.76]. Im Unterschied zu *J. Schumpeter*, der feststellte, dass der Kapitalismus keine Überlebenschance habe und dass sein fortschreitender Übergang zum Sozialismus nicht von seinen Niederlagen, sondern von seinen Erfolgen bestimmt werde, weist *M. Bałtowski* auf die Niederlagen des Kapitalismus hin. Er stellt fest, dass „in den letzten beiden Jahrzehnten eine eigentümliche, auf den ersten Blick kaum sichtbare Entwicklung des kapitalistischen Marktsystems in Richtung eines Systems erfolgte, das sich durch elementare Merkmale der sozialistischen Wirtschaft auszeichnet“ [Bałtowski, 2009, S. 2]. Dies komme u.a. in der „doktrinären Grundlage des Wirtschaftssystems“ zum Ausdruck. Der Autor warnt ferner vor dem übertriebenen Glauben an globale Regulierungsmöglichkeiten der Wirtschaft. Er betont, dass aus den Erfahrungen mit der sozialistischen Wirtschaft bestimmte Schlussfolgerungen hinsichtlich der Funktionsarten dieser globalen Regelungsmechanismen resultieren. Sie sollten ihre Aktivitäten nicht auf Ersatzfunktionen des Marktes konzentrieren, was immer zu vielfältigen negativen Konsequenzen führe, sondern auf die Einhegung des Marktversagens. Ist der globale Regulator von seiner Weisheit und Omnipotenz überzeugt und nimmt er seine konstruktivistischen Umtriebe und seinen übertriebenen anthropologischen Optimismus nicht zurück, so werde er sicherlich so enden wie die zentrale Planungsbehörde im Sozialismus. Die einzige Möglichkeit bestehe darin, dass die Regulierungsmechanismen marktkonform agieren, wie dies die Theorie der deutschen Sozialen Marktwirtschaft (SMW) vorsehe [Bałtowski, 2009, S. 7].

Diese These ist wichtig, denn sie knüpft an das verfassungsgemäße Modell der polnischen Wirtschaft, an die SMW an. Sie ist aber auch deshalb wichtig, weil die Ordnungsdilemmata die ganze Welt betreffen, sowohl die EU als Ganzes als auch Polen. Polen ist gleichzeitig die Illustration dafür, wie schwer es ist, eine befriedigende Lösung für die Gestaltung der Wirtschaftsordnung zu finden. Obwohl die Transformation der Wirtschaftsordnung in Polen vor zwanzig Jahren begann (1989), wurden die Fragen der Wirtschaftsordnung bisher nicht befriedigend gelöst [Wilczyński, 2005]. Die Tatsache, dass die SMW als verpflichtendes

Modell der Wirtschaftsordnung anerkannt wird [Konstytucja, 1997] ändert nichts an dieser Bewertung. Auch im Verfassungsvertrag für Europa wird festgestellt, dass die Grundlage einer stabilen Entwicklung der EU die SMW sei, was ebenfalls im Lissaboner Vertrag festgehalten wird, der den Vertrag über die Europäische Union und über die Europäische Gemeinschaft modifiziert [Traktat, 2004].

Angesichts der wegen der globalen Krise auftretenden Dysfunktionen in der Wirtschaftsordnung wird die Idee der SMW immer attraktiver. Sie basiert auf der ordoliberalen Theorie und diese knüpft wiederum an die aus der Zeit des antiken Imperium Romanum stammende Idee der „ordo“ an. Deren Wesen ist es, eine Ordnung zu schaffen, die der Natur des Menschen entspricht und das wirtschaftliche Gleichgewicht garantiert¹³. Der lateinische Begriff der *ordo* wird in der antiken römischen Philosophie als ein für eine zivilisierte Gesellschaft charakteristischer Zustand beschrieben, in dem freie Individuen ungestört im Rahmen allgemein anerkannter Rechtsgrundsätze Transaktionen vollziehen können [Streit, Wolfgang, 1995, S. 113]. *Ordo* wird als Gegensatz zu Anarchie und Chaos interpretiert und hat grundsätzlich einen normativen Charakter, der auf den angestrebten Zustand ausgerichtet ist. Die aktuelle globale Finanzkrise spricht in gewissem Maße für die Konzeption der SMW. Charakteristisch ist nämlich, dass die Krise die mächtigsten kapitalistischen Länder der Erde betrifft, v.a. die USA und Großbritannien. Weniger gelitten haben Länder mit dem sog. skandinavischen Wirtschaftssystem, wo die Ideen der SMW praktisch realisiert werden.

Obschon die Meinungen zum Modell der SMW recht kontrovers sind, zeigt die Analyse seiner Merkmale jedoch, dass es die Chance stabiler Grundlagen für die Kohäsion und das Gleichgewicht der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung bietet [Czym jest, 2007]. Die Idee der SMW ist durch Holismus gekennzeichnet, durch die komplexe, ganzheitliche Berücksichtigung der Einzelelemente des ungewöhnlich komplexen Systems, das die sozioökonomische Ordnung darstellt¹⁴. Deutlich ist auch der Einfluss dieser Ideen auf die von Jeffrey Sachs formulierte Konzeption einer „klinischen Ökonomie“. Die klinische Ökonomie ist ein holistischer Ansatz zur Lösung sozioökonomischer Probleme, bei dem ökonomische mit sozialen Aspekten verbunden werden, ein Ansatz, der der holistischen Medizin entstammt¹⁵. Auch Paul Krugman, der die Einseitigkeit der neoliberalen Doktrin kritisiert,

¹³ Auf diesen Ansatz verweist u.a. P. Pysz [2007,2008].

¹⁴ Intensiv erörtert werden diese Fragen in: Mączyńska, Pysz (Hg.), [2003] sowie E. Mączyńska, [2008a]i [2008 b]

¹⁵ Vgl. J. Sachs [2006] sowie Ludwig Erhard [1957].

unterstreicht die Notwendigkeit eines holistischen Ansatzes bei der Gestaltung der Wirtschaftsordnung und spricht sich indirekt für die SMW aus¹⁶.

Bedingung einer effektiven praktischen Umsetzung der ordoliberalen Konzeption der SMW ist ihre Anpassung an die modernen, sich unerhört dynamisch vollziehenden technologischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, samt der Globalisierung [Sachs, 2006].

Resumé

Die für die moderne Welt charakteristische Veränderlichkeit und das „gestörte Gleichgewicht“ zwingen zur Suche nach neuen, zukunftssträchtigen theoretischen Konzeptionen und Lösungsansätzen, die auf eine Symbiose des ökonomischen, sozialen und ökologischen Fortschritts ausgerichtet sind. Eine unveräußerliche Rolle kommt dabei der Ökonomie und den Ökonomen zu. Die Dynamik der Veränderungen in der Weltwirtschaft erfordert einen Paradigmenwechsel in der Ökonomie und eine Stärkung ihrer Funktion als sozialer Wissenschaft. Das bedeutet, dass ökonomische Regeln nicht von sozialen Aspekten abstrahieren können. Daher die Notwendigkeit eines holistischen, interdisziplinären und zugleich heterogenen Ansatzes in der Ökonomie.

Obschon die aktuelle Krise zu einer intensiveren ökonomischen Debatte hinsichtlich des Paradigmenwechsels in der Ökonomie beigetragen hat, so stellt doch der sich gegenwärtig vollziehende zivilisatorische Umbruch die elementare Grundlage für die Veränderungen dar. Die Mehrdimensionalität und Tiefe der Veränderungen schafft den Raum für die Entfaltung einer „Ökonomie der Komplexität“, inklusive einer Ökonomie des unvollständigen Wissens. Das bedeutet, dass ein einseitiger, doktrinärer und dogmatischer Ansatz ausgeschlossen wird. Dies verdeutlicht zugleich, dass das Festhalten an einem einzigen universellen ökonomischen Modell „mit einzig richtigen“ Lösungsansätzen, zum Scheitern verurteilt ist. Die Komplexität der Veränderungen erzwingt eine gegenläufige, größere Erfolgchancen bietende, auf Heterogenität basierende Ausrichtung der Forschungen.

Bibliographie

Akerlof G.A., Shiller R.J. [2009], *Animal Spirits: How Human Psychology Drives the Economy, and Why It Matters for Global Capitalism*, Princeton University Press, New Jersey.

¹⁶ Vgl. Häntzschel [2008]. Vgl. auch W. Wilczyński [2008].

- Bałtowski M. [2009], *Gospodarka socjalistyczna w Polsce. Geneza, rozwój, upadek*, Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Bard A. [2006], *Netokracja i konsumtariat, czyli nowy podział społeczny w epoce Internetu*, <http://www.teberia.pl/news.php?id=5250>, ,
- Bard A., Söderqvist J. [2006], *NETOKRACJA: Nowa elita władzy i życie po kapitalizmie*, Wydawnictwa Akademickie i Profesjonalne, Warszawa.
- Beck U. [2002], *Spółeczeństwo ryzyka. W drodze do innej nowoczesności*, Wydawnictwo Naukowe Scholar, Warszawa.
- Bieńkowski W., Radło M.J. [2006], *Amerykański model rozwoju gospodarczego. Istota, efektywność i możliwość zastosowania*, Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, Warszawa.
- Bofinger P. [2008], *Czeka nas epokowa zmiana*, „Tygodnik Forum”, nr 41.
- Bogle J.C. [2009], *Enough. True Measures of Money, Business, and Life*, Wiley. *Czym jest a czym nie jest „społeczna gospodarka rynkowa“*. *Meandry interpretacyjne* [2007], Gespräch E.
- Mączyńskas und P. Pyszs mit Dr Horste Friedriche Wünsche – dem Geschäftsführer der Ludwiga Erharda Stiftung, „Nowe Życie Gospodarcze”, Nr 5.
- Diamond J. [2007], *Upadek. Dlaczego niektóre społeczeństwa upadły, a innym się udało*, Prószyński i S-ka, Warszawa (Originalversion: *Collapse: How Societies Choose to Fail or Succeed*, Viking Books, New York 2005).
- Ekonomia niepewności* [2008], Z Romanem Frydmanem o tym, dlaczego ekonomiści wciąż się mylą, rozmawia Jacek Żakowski, in: *Polityka. Niezbędnik Inteligenta*”. Ausgabe 14 – Nr. 10 (2644) vom 08.03. 2008.
- Eucken W. [1989], *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 9. Auflage, Berlin–Heidelberg–New York.
- Erhard. L. [2000], *Wohlstand für Alle*, München.
- Failures at the top* [2007], “The Economist”, May 3rd.
- Frydman R., Goldberg M.D. [2007], *Imperfect Knowledge Economics: Exchange Rates and Risk*, New Jersey.
- Galbraith J.K. [1992], *Ekonomia w perspektywie. Krytyka historyczna*, Warszawa.
- Galbraith J.K. [2005], *Gospodarka niewinnego oszustwa. Prawda naszych czasów*, Warszawa.
- Gomułka S. [2009], *Krugman, diagnozując przyczyny kryzysu, pomija znaczące zjawiska*, „Obserwator Finansowy”, 24 11. 2009, <http://www.obserwatorfinansowy.pl/2009/10/15/wywiad-z-prof-gomolka/?k=debata>
- Hampden-Turner C., Trompenaars A. [2006], *Siedem kultur kapitalizmu*, wyd. 4, Warszawa.
- Häntzschel J. [2008], *Nie jesteśmy centrum wszechświata, Stany Zjednoczone budzą się z rojeń o własnej wielkości i wszędzie czyhających wrogach i przeżywają szok*, „Tygodnik Forum”, 21. 07.2008, nr 30.

- Hungtington S.P. [2004], *Zderzenie cywilizacji*, Warszawa.
- Hardin G. [1968], *The Tragedy of the Commons*, "Science", nr 162.
- Hazlitt H. [1993], *Ekonomia w jednej lekcji*, Kraków.
- Intelligent design, A theory of an intelligently guided invisible hand wins the Nobel prize* [2007], "The Economist", 18. 10. 2007.
- John Cochrane's Response to Paul Krugman* [2009], Full Text Friday ~ September 11th, in Economics <http://modeledbehavior.com/2009/09/11/john-cochrane-responds-to-paul-krugman-full-text/>
- Kleer J. [2006], *Globalizacja a państwo narodowe i usługi publiczne*, Warszawa.
- Kołodko G.W. [2008], *Wędrujący świat*, Warszawa.
- Koniec kapitalizmu? Bzdura?* [2009], Rozmowa z R. Gwiazdowskim, „Gazeta Bankowa”, nr 5 (1057).
- Konstytucja Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 2 kwietnia 1997 r.*, Dz. U., Nr 78, poz. 483.
- Kowalik T. [2002], *Spółeczna gospodarka rynkowa – dekoracja czy program działania?*, Referat na konferencję RN ZK PTE, 07. 03. 2002.
- Krugman P. [2008], *The Return of Depression Economics and the Crisis of 2008*, W.W. Norton & Co Inc.
- Krugman P. [2009a], *How Did Economists Get It So Wrong?*, *New York Times*, September 2nd.
- Krugman P. [2009b], *It's the stupidity economy*. November 13, 2009, <http://krugman.blogs.nytimes.com/>
- Leith W. [...], *Still looking for a free lunch*, "The Guardian", 27. 12. 2008
- Lucas R. [2009], *Robert Lucas on economics*, "The Economist", August 6th 2009.
- Mączyńska E. [2006] *Spółeczna gospodarka rynkowa a anglo-amerykański model gospodarczy. Kontrowersje i nieporozumienia* (w:) W. Bieńkowski, M.J. Radło (red.), *Amerykański model rozwoju gospodarczego. Istota, efektywność i możliwość zastosowania*, Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, Warszawa.
- Mączyńska E., Pysz P. (red.) [2003] *Spółeczna gospodarka rynkowa. Idee i Spółeczna gospodarka rynkowa. Idee i możliwości praktycznego wykorzystania w Polsce*, PTE, Warszawa.
- Mączyńska E. [2008a], *Ład gospodarczy. Bariery i dylematy*, (w:) E. Mączyńska, Z. Sadowski, *O kształtowaniu ładu gospodarczego*, PTE, Warszawa.
- Mączyńska E. [2008b], *Ład gospodarczy. Pochwała „ordo”* (w:) W. Jarmołowicz, M. Ratajczak (red.), *Liberalizm we współczesnej gospodarce*, Wydawnictwo Akademii Ekonomicznej w Poznaniu, Poznań.
- Mączyńska E. [2003], *Stabnące tempo wzrostu w gospodarce światowej – symposium Rady Strategii Społeczno-Gospodarczej*, „Ekonomista”, nr 5.
- Nauka przetrwania. Prof. Jeffrey Sachs, ekonomista, o niesprawiedliwych społeczeństwach* [2009], Wywiad J. Żakowskiego, „Polityka”, 10.01.2009.

- Netokracja i konsumtariat, czyli nowy podział społeczny w epoce Internetu* [2006], <http://www.teberia.pl/news.php?id=5250>
- Nie jesteśmy centrum wszechświata, Stany Zjednoczone budzą się z rojeń o własnej wielkości i wszędzie czyhających wrogach i przeżywają szok* [2008], „Tygodnik Forum”, 21. 07 2008, nr 30.
- Ostrom E. [2005], *Understanding institutional diversity*. Princeton, Oxford.
- Pysz P. [2007], *Ordoliberalna koncepcja polityki gospodarczej Waltera Euckena*, „Ekonomista”, nr 3.
- Pysz P. [2008], *Spółeczna gospodarka rynkowa. Ordoliberalna koncepcja polityki gospodarczej*, Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa.
- Rottwilm Ch., Samuelson P.A. [2008], *Der Generalist mit dem Wasserhund*, „Der Spiegel“, 29 07. 2008.
- Rozmowa Jacka Żakowskiego z Robertem J. Shillerem* [2009], „Niezbędnik Inteligenta”, „Polityka”, 05. 07. 2009.
- Sachs J. [2009], *Ekonomista, o niesprawiedliwych społeczeństwach*, Wywiad J. Żakowskiego, „Polityka”, 10.01.2009.
- Sachs J. [2006], *Koniec z nędzą. Zadanie dla naszego pokolenia*, Warszawa.
- Sadowski Z. [2003], *O ustroju społeczno-gospodarczym* (w:) J. Mujżel, B. Fiedor, S. Owsiak, E. Mączyńska, *Polski ustrój społeczno-gospodarczy. Jaki kapitalizm?*, Raport nr 22, Rada Strategii Społeczno-Gospodarczej, Warszawa.
- Sadowski Z. [2007], *Otwarcie dla nowoczesnej teorii ekonomii* (w:) *Przełomowy rok 1956 a współczesność*, PTE, Warszawa.
- Schumpeter J.A. [2003], *Kapitalizm socjalizm demokracja*, Warszawa.
- Skidelsky R. [2009], R. Keynes versus the Classics: Round 2; Robert Skidelsky's official website, October 13, *Spowiedź monetarysty* (wywiad z M. Friedmanem) [2003], „Forum” 30.06.2003.
- Staniszki [2003], *Władza globalizacji*, Warszawa.
- Steingart G. [2008], *Plajta ostatniej utopii*, „Tygodnik Forum”, nr 41.
- Stiglitz J. E. [2006], *Szalone lata dziewięćdziesiąte*, Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa.
- Stiglitz J.E., Sen A., J.P. Fitoussi J.P. [2009], *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*, 09, www.stiglitz-sen-fitoussi.fr
- Streit M.E. (red.) [1995], *Freiburger Beiträge zur Ordnungsökonomik*, Tübingen.
- Streit M.E., Wolfgang K. [1995], *Das institutionelle Fundament von Freiheit und Wohlstand – Lektionen der „Freiburger Schule*. In: M.E. Streit (Hg.), *Freiburger Beiträge zur Ordnungsökonomik*, Tübingen.
- Sztompka P. [2000], *Trauma wielkiej zmiany. Społeczne koszty transformacji*, Warszawa.
- Sztompka P. [2007], *Zaufanie. Fundament społeczeństwa*, Kraków.

- Szulc M. [2002], „Dwa światy” Ryszard Kapuściński, Raport o społeczeństwie., 11. 04. 2002, http://www.reporter.edu.pl/raport_o_spoleczenstwie/raport_nadawca/dwa_swiaty_ryszard_kapuscinski
- Tapscott D., Williams A. [2008], *Wikinomia. O globalnej współpracy, która zmienia wszystko*, Warszawa.
- Thurow L.C. [1999], *Przyszłość kapitalizmu: Jak dzisiejsze siły ekonomiczne kształtują świat jutra*, Wrocław.
- Toffler A, Toffler H. [1996], *Budowa nowej cywilizacji. Polityka trzeciej fali*, Poznań.
- Toffler A. [1998]; *Szok przyszłości*, Poznań.
- Toffler A. [2003], *Zmiana władzy. Wiedza, bogactwo i przemoc progu XXI stulecia*, Poznań.
- Traktat ustanawiający Konstytucję dla Europy [2004], Dz. Urz. UE, C 310, t. 47, 16 grudnia 2004 r.
- Traktat z Lizbony zmieniający traktat o Unii Europejskiej i traktat ustanawiający Wspólnotę Europejską, podpisany w Lizbonie dnia 13 grudnia 2007 r. zmiany wprowadzone do traktatu o unii europejskiej i traktatu ustanawiającego wspólnotę europejską [2007], Dz. Urz. UE, C 306, t. 50, 17 grudnia 2007 r., art. 2 ust. 3.
- Wallerstein I. [2008], *Utopistyka. Alternatywy historyczne dla XXI wieku*, Poznań.
- Wallerstein I. [2004], *Koniec świata jaki znamy*, Scholar, Warszawa.
- Weron A., *Ilya Prigogine (25.01.1917–28.05.2003)*, http://pryzmat.pwr.wroc.pl/Pryzmat_167/Pryzmat167.pdf.
- What went wrong with economics. And how the discipline should change to avoid the mistakes of the past* [2009], „The Economist”, July 16th 2009.
- Wierzbicki A.P., *Nowa Futurologia*, http://www.pte.pl/pliki/2/11/Nowa_Futurologia.pdf
- Wilczyński W. [2008], *Misja polskiej ekonomii*, „Nowe Życie Gospodarcze”, nr 11.
- Wilczyński W. [2005], *Polski przełom ustrojowy 1989–2005. Ekonomia epoki transformacji*, Poznań.
- Wojtyna A. [2008], *Współczesna ekonomia – kontynuacja czy poszukiwanie nowego paradygmatu?*, „Ekonomista”, nr 1.
- Wolff M. [2008], *Wenn der Markt versagt*, „Financial Times Deutschland“, 10. 01. 2008.